**Zeitschrift:** Schweizer Ingenieur und Architekt
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
**Band:** 104 (1986)
**Heft:** 41

**Artikel:** Ethik im Berufseinsatz und Lebenssinn
**Autor:** Lochmann, Jan Milic
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-76266

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

zu erreichen. Diese zweite Stufe wird voll und einzig durch die kulturelle Komponente getragen.

Wir befinden uns gegenwärtig auf dieser Stufe der Evolution.

□ *Selbstentwicklung* könnte die dritte Stufe dieser ganzen Evolutionsleiter sein. Wir sprechen hier über die wissenschaftliche, biologische und später biogenetische Einflussnahme des Menschen auf sein Gehirn und speziell auf jene Teile, die Träger der Intelligenz sind. Nur in hochentwickelten Kulturen ist eine derart zielstrebige Aktivität realisierbar, sinnvoll und wünschenswert.

Wir befinden uns an der Schwelle zu dieser dritten Stufe der Entwicklung der menschlichen Intelligenz.

□ *Selbstschöpfung* oder *Selbstsynthese* ist die vierte und höchste Stufe der Evolution der Intelligenz. Sie eröffnet ganz neue, noch nicht geahnte Möglichkeiten, den Menschen nicht nur als Produkt der Schöpfung, sondern auch als vollberechtigten Mitschöpfer des Universums, seiner selbst, zu betrachten.

*P. Connes* (1979): «Homo homini lupus? Intelligens intelligenti homo!»

Adresse des Verfassers: Assist. Prof. Dr. *Mieczyslaw Taube*, Bollackerweg 10, 8956 Killwangen.

# Ethik im Berufseinsatz und Lebenssinn

Von Jan Milič Lochman, Basel

**Die Frage nach der «Effizienz durch Persönlichkeitsentfaltung» ist keine bloss technische, sittlich neutrale Frage. Soll sie nicht in Leerlauf münden, setzt sie Nachdenken über das «Wozu», die Ziel- und Sinnfrage voraus. Unter dem Druck des Alltags mit seinen Sachzwängen wird die Sinnfrage oft verdeckt oder verdrängt. Doch vor allem am Ende der beruflichen Laufbahn und in kritischen Situationen wird sie wach – als Frage nach dem Stellenwert des beruflichen Einsatzes im Gesamtkontext des Lebens. Dieser fundamentalen Fragestellung geht der Verfasser – vom theologischen Standpunkt aus – nach, in grundlegenden Motiven jener Überlieferung, die für unser abendländisches Arbeits- und Berufsverständnis besonders prägend ist: der biblischen.**

## Biblische Arbeitsfreundlichkeit

Arbeit als lebensnotwendige, zielbewusste und schöpferische Tätigkeit gehört positiv und grundlegend zur menschlichen Bedingung, zur Grundverfassung und Grundbestimmung des menschlichen Daseins auf Erden. Dies ist ohne Zweifel eine der Grunderkenntnisse biblischer Sicht des Menschen. Solche Einsicht ist keine Selbstverständlichkeit.

Ein Seitenblick auf den anderen massgeblichen zivilisatorischen Bereich, von dem her sich unsere Kultur formierte, zeigt eine auffallende Differenz. In der Weltanschauung und in der Lebenspraxis der griechischen Antike erscheint die Arbeit in ganz anderem Licht. Wohl kannte die Antike intensiv und vorbildlich arbeitende Menschen. Dass jedoch die Arbeit wesentlich und positiv zum Menschsein des Menschen gehöre, wurde kaum bedacht. Verhängnis und Not ist die (physische) Arbeit: Als solche wird sie als versklavend verstanden und folgerichtig den Sklaven delegiert. Die Würde des freien Menschseins erschliesst sich *procul negotiis*, jenseits der praktischen, broterwerbenden Tätigkeit.

Ganz anders die Bibel. Nicht nur ist die Arbeit der Normal- und Ernstfall des Lebens, die selbstverständliche Lebensweise, die den Menschen von den anderen Geschöpfen unterscheidet: «Da tritt der Mensch heraus an sein Werk, an seine Arbeit bis zum Abend» (Ps 04,23). Sie ist zugleich sein schöpfungsmässiger Auftrag. Gleich in den ersten biblischen Kapiteln kommt dieser Akzent unüberhörbar zum Ausdruck. Wir haben ja in Genesis 1 und 2 zwei unterschiedliche Schöpfungssagen: Sie stimmen jedoch auffallend überein im Nachdruck, dass Arbeiten zum ursprünglichen, guten Mandat des Menschen im Rahmen des Kosmos gehört. Bedenkt man, dass dies in «Paradiesgeschichten» formuliert wird – die sich in den meisten Mythologien fast immer noch jenseits allen Arbeitens bewegen – so wird klar: Der biblische Mensch versteht sich von Anfang an, also nicht erst aufgrund eines «Sündenfalls», als «arbeitendes Wesen». Darum kann er diese Arbeit nicht ohne entfremdende Konsequenzen auf eine bestimmte Klasse der Arbeitenden, etwa die Sklaven oder die Proletarier, abwälzen. Der Mensch ist ein *homo laborans*.

Diese *Arbeitsfreundlichkeit* ist in der ganzen Bibel durchgehalten. Im Alten Testament etwa in der Weisheitsliteratur mit ihrem Lob des Fleisses und mit ihren Warnungen vor Faulheit, wobei sehr erdverbunden, realistisch argumentiert wird: «Ein bisschen noch schlafen, ein bisschen noch schlummern, ein bisschen die Hände ineinander legen im Bett – da kommt über dich wie ein Räuber die Armut, der Mangel wie ein gewappneter Mann» (Prov 24,34). Im Neuen Testament in der Selbstverständlichkeit, mit der die Welt der Arbeit in der Botschaft des Zimmermannes Jesus, besonders in den Gleichnissen, gegenwärtig ist und in die Nähe des kommenden Reiches Gottes rückt.

Folgerichtig spielt die Arbeit im Lebensstil der ersten Christen eine wesentliche Rolle; nicht nur bei den «ersten Christen», auch in späteren Stadien der Kirchengeschichte. Ich denke vor allem an die Reformation. Hier wurde die persönliche Verantwortung und Effizienz im Beruf hoch geschätzt und gelegentlich geradezu religiös verklärt. Man spricht – laut Max Weber – von der «innerweltlichen Askese». Das Mittelalter kannte die jenseitsorientierte Askese, z.B. im Mönchstum. Die Reformation hob die Klöster auf, verpönte aber das Pathos der Askese nicht: Sie wurde auf Arbeit und irdischen Beruf übertragen. Man verbraucht nicht alles, was man erarbeitet und erwirtschaftet. Man legt es im Betrieb an und schafft Voraussetzungen zur weiteren Entfaltung. Diese Mentalität – nach Weber – ist die geistige Wurzel industrieller Gesellschaft, ja der «Geist des Kapitalismus». Ob diese Theorie so stimmt, bleibe dahingestellt. Doch dass aus biblischer Sicht Verständnis für die Würde der Arbeit und die Tugend des Fleisses wächst – nicht nur in der Reformation –, lässt sich nicht übersehen.

## Arbeit als mitmenschliches Geschehen

Im Spiegel der Praxis biblischer Menschen kommt auch der andere Grundzug des biblischen Arbeitsverständnisses besonders klar zum Vorschein: die

*Sozialität der Arbeit.* In seiner Arbeit kommt der Mensch nicht nur mit der «Welt der Gegenstände», sondern auch mit seinen Mitmenschen in Berührung. «Arbeit ist ein soziales, ein geselliges, ein kameradschaftliches Werk. Recht arbeiten kann man im Grunde nur, wenn man sich in die Hände arbeitet. Und nährendes Brot, durch die Arbeit zu erwerben, kann wieder nur das mit dem Mitarbeiter gebrochene und geteilte Brot sein» (*K. Barth,* KD III/4, S. 616). Das Gebet Jesu weist den Weg – man darf seine erste Person Pluralis nicht überhören: «*Unser* tägliches Brot gib uns heute» (Mt 6,1).

Diese Erkenntnis reflektiert und praktiziert die Urgemeinde intensiv. Man darf die Berichte vom *«Liebeskommunismus»* der ersten Christen in der Apostelgeschichte 2,42ff. und 4,32ff., wonach die Gläubigen «alles gemeinsam hatten, Güter und Habe verkauften und unter alle verteilten», so dass es «keinen Bedürftigen unter ihnen gab», nicht ideologisch überstrapazieren; dass hier jedoch modellartig und mit Ausstrahlungen in die Geschichte der abendländischen Kirche und Gesellschaft hinein ein Erkenntnis- und Lebensprozess mit Nachdruck auf die Sozialität der Eigentums- und Arbeitspraxis begann, kann man nicht leugnen.

In diesem Sinne ist jedenfalls das Arbeitsethos der *paulinischen* und apostolischen Briefe zu verstehen. Sie knüpfen an das prophetische Erbe nachdrücklicher Hinwendung zu den sozial Schwachen und Bedrängten an. Sie haben vor allem das Vorbild Jesu in seiner praktizierten Solidarität mit den Mühseligen und Beladenen vor Augen. Sie berufen sich auf sein umfassendes Gebot der Nächstenliebe. Und in *diesem* Kontext wird ihnen das Arbeiten vor allem wichtig: Der Arbeitsprozess wird auf die Nöte, auf die Lebensinteressen der Gemeinschaft bezogen. Darum wird der Müssiggang unter den Gliedern der Gemeinde angeprangert; nicht vom Standpunkt einer moralisierenden Selbstgerechtigkeit, sondern im Interesse der sozialen Gerechtigkeit. Ein Müssiggänger lässt die Gemeinschaft – konkret: die auf die Hilfe und Unterstützung Angewiesenen – im Stich. Deshalb, und nur in diesem konkreten Zusammenhang, das harte apostolische Wort: «Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen» (2. Thess 3,10). Die Arbeit in christlicher Sicht ist nur als solidarische Arbeit anzustreben.

## Gefährdung im Konflikt und Stress

Unter den realen Bedingungen in der Welt der Menschen gibt es allerdings auch eine anders ausgerichtete und anders formende Arbeit als die in den beiden vorangehenden Punkten angesprochene: *Arbeit als Gefährdung,* Belastung, Ausbeutung, *Entfremdung* des Menschen. An ihr geht die Bibel keineswegs verharmlosend vorbei. Im Gegenteil; sie weiss sehr realistisch von der Zweideutigkeit menschlicher Arbeitsprozesse. Ich denke an Genesis 3, wo die Arbeit in den Entfremdungszusammenhang der Sündengeschichte einbezogen wird; sie wird zwar nicht zum Fluch, wohl aber zur «Mühsal», «im Schweisse deines Angesichts» (Gen 3,17 und 19), zur bitteren und oft enttäuschenden, bedrückenden Anstrengung. Die Bibel spricht vom «Schweiss deines Angesichts» – und dies trifft auf den grössten Teil der Menschheitsgeschichte und etwa in den Entwicklungsländern auf die meisten buchstäblich zu.

Doch die Zeiten und Verhältnisse ändern sich. Wir können im Blick auf veränderte Arbeitsverhältnisse in einer Industriegesellschaft sagen: Der «Schweiss des Angesichts» ist zurückgegangen, doch das Problem bleibt – der «Schweiss der Seele» wird zur typischen Erscheinung im Arbeitsprozess selbst und gerade dort, wo physische Anstrengung in Erschöpfung nachlässt. Man beachte die modernen Wörter, die sich heute so oft auf unsere Situation in höheren und freien Berufen beziehen: «Stress», «Frustration», «Managerkrankheit» – jeder Psychiater und viele Ehefrauen können darüber ein Lied singen. Das hat Konsequenzen – führt zu Aggressionen.

Auch hier ist die Bibel unerhört realistisch. Sie weiss von Konflikt und Entfremdung im Arbeitsprozess. Es gibt zu denken, dass unmittelbar nach Genesis 3 Genesis 4 folgt – Kain und Abel. Sie trägt blutige Spuren vom Arbeitskonflikt zwischen verschiedenen Tätigkeiten und Interessen – Viehzüchter und Ackerbauer; und darüber hinaus: Sie weiss nüchtern von Neid und mörderischer Wut zwischen den Brüder-Konkurrenten – bis zum vollbrachten Mord.

Auch dazu gibt es durch die ganze Geschichte hindurch aktuelle Parallelen – bis heute. Wir alle sind erschüttert von den Ereignissen im Zürcher Baupolizeiamt. Ich möchte da nicht psychologisieren, wurde doch journalistisch bereits zu viel Porzellan – und vielleicht auch Menschenleben – zerbrochen. Es scheint jedoch, dass hier als eine Komponente in ungeheurer Tragödie die Situation der Überforderung, aufgestaute Frustration und die Unfähigkeit, Mangel an Fähigkeiten zuzugeben oder zu erkennen, eine fatale Rolle gespielt hat.

Eine andere, soziale Dimension der «entfremdeten Arbeit», ihr *gesellschaftlicher* Konflikt- und Klassencharakter, kommt besonders anschaulich in der für das Alte Testament geradezu zentralen Geschichte von der Versklavung Israels in Ägypten und von dem befreienden Auszug des Volkes Gottes aus diesem «Sklavenhaus» zum Ausdruck. Was *«Ausbeutung»* heisst, wird hier höchst konkret geschildert, sowohl im Blick auf die Strategie der rücksichtslosen Herrschaft wie auch im Bezug auf die unerträglichen Folgen für die Beherrschten.

Nicht weniger klar wird hier bezeugt: Das sind Verhältnisse, die nie einfach hingenommen und vor allem nicht legitimiert werden dürfen. Sie verfallen dem erklärten Gerichte Gottes, mobilisieren das Volk Gottes zum Widerstand, zur Parteinahme für die Ausgebeuteten und Entrechteten, zum Ringen um Vermenschlichung der Verhältnisse der Arbeit. Zum biblischen Ethos der Arbeit gehört von da her kritisches Interesse und Einsatz für menschenfreundliche Veränderungen der Arbeitsverhältnisse.

Hier erhält die Frage nach dem *System* sozialer und wirtschaftlicher Bedingungen Bedeutung. Dabei gibt es keine Total- und Pauschallösungen. Ich spreche aus Erfahrung in Osteuropa. Hier wurde jahrzehntelang eine «Endlösung» in marxistischem Sinn angeboten und ohne Rücksicht auf Verluste erzwungen. Sie erwies sich als Holzweg, ökonomisch (ineffizient-bürokratische Stagnation) und politisch: Entmündigung des Bürgers. Hier hat die Marktwirtschaft wesentliche Vorteile. Allerdings – im Wissen um ihre Verbesserungsbedürftigkeit – und zwar vor allem in Richtung auf wirksamere «Sozialität der Arbeit» unter Einbezug womöglich aller Beteiligten: als *soziale Marktwirtschaft.*

## Leistung und Ruhe

Bei allem Gewicht der menschlichen Bedeutung der Arbeit ist es biblisch nicht möglich, in der Arbeit das eigentliche Fundament und Wesen des Menschseins zu suchen. Zwar kann man auch biblisch sagen, der Mensch sei ein *homo laborans* – aber eine solche Aussage steht nicht als Definition für sich, sie definiert keineswegs schon an sich sein Wesen. Zum biblischen Arbeitsverständnis gehört das Wissen von der *Relativität menschlicher Arbeit.*

Diese «Relativität der Arbeit» ist nicht nur in dem Sinne zu verstehen, dass Arbeiten unmöglich das ganze Mass des Menschseins füllen kann. Bereits in

dieser Einsicht liegt zwar beachtliche Weisheit, wie sie unvergesslich etwa der Prediger (3,1-8) zum Ausdruck bringt, wenn er die Zeit des Menschen keineswegs monoton mit der Arbeitszeit gleichsetzt, sondern neben den Zeiten fürs Pflanzen und Ausreissen, fürs Einreissen und Aufbauen auch Zeiten fürs Weinen und Lachen, fürs Umarmen und Sichmeiden, für Tanzen und Schweigen, also für die ganze Polyphonie des Lebens, bedenkt. Wichtiger noch als dieser Hinweis auf die Polyphonie des Lebens ist theologisch die Frage nach deren Zentrum, nach dem Anfang und Ende menschlicher Existenz. Und dies ist nun biblisch keineswegs die Arbeit. Näher käme man dem Wesentlichen, wenn man - als Kontext der Arbeit - andere biblische Begriffe bedächte: vor allem Begriffe wie «Ruhe» und «Gnade».

«Das biblische Arbeitsethos hat seine Wurzel im biblischen *Ethos der Ruhe*»: Eine solche Feststellung klingt fast paradox, entspricht jedoch dem biblischen Sachverhalt. Es fällt doch auf: Im Dekalog, in dieser *magna charta* jüdischer und christlicher Ethik, wird die Arbeit ausdrücklich in einem Gebot erwähnt, im vierten, im Ruhetaggebot. «Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun; aber der siebente Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht» (Ex 20,9). Von der Arbeit wird unüberhörbar gesprochen; aber der Nachdruck liegt auf dem die Arbeit umgreifenden, beschränkenden, in diesem Sinn relativierenden Sabbattag.

Das Gebot weist damit ausdrücklich zu den Anfängen, zum Quellort allen Seins: zum siebenten Tag der Schöpfung, an dem Gott, der eminente Schöpfer, nach der Vollendung seines Werkes ruhte (Gen 2,2). Dieser Tag der Ruhe war zugleich der erste Tag des trag der wirtschaftlichen Prozesse, sind keineswegs zu unterschätzen. Sie sind nicht gleichgültig. Sie sind relativ wichtig. Aber eben: *relativ* wichtig. Sie sind nicht das Letzte. Wer diese Unterscheidung unterlässt, das Vorletzte zum Letzten macht, schafft ein Klima, in welchem aus Werk Werkgerechtigkeit, aus Produktion Religion, aus Leistung Leistungsideologie wird. Erst dann entsteht der «ökonomische Götzendienst» und mit ihm eine entfremdete, eindimensionale Welt, in welcher der Mensch offen oder versteckt zum Produktions-Mittel wird. Dem ist in personaler und sozialer Verantwortung entgegenzusteuern.

## Stellenwert der Arbeit

Was ergeben diese theologischen Hinweise auf die Relativität der Arbeit praktisch für unser Arbeitsethos? Stichwortartig würde ich sagen: *Einklammerung* und *Entkrampfung* der Arbeit.

Mit dem ersten Stichwort meine ich: In der Ausrichtung auf Ruhe und Gnade wird der *Stellenwert* der Arbeit im Komplex des menschlichen Lebens präzisiert. Sie hat ihren guten Sinn im Wahren und Mehren menschlicher Lebenschancen, nicht jedoch als verabsolutierte Zielsetzung unseres Daseins. Sie ist das Instrument unseres Wohls, nicht jedoch unseres Heils. Darum ist sie - und das ist mit dem Stichwort *«Entkrampfung»* gemeint - zwar ernst, aber nie todernst zu nehmen. Erfolge und Niederlagen auf diesem Gebiet haben in ihren Auswirkungen für Glück und Sinngebung ihr reales Gewicht, apokalyptische, letztlich entscheidende Ereignisse sind sie nicht.

Man kann viele «Schlachten» im Beruf verlieren und doch den «Krieg», besser: den Frieden, das Leben, gewinnen - und umgekehrt. Nach dem schönen, weisen Wort Jesu: «Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und sein Leben einzubüssen?» (Mk 8,36).

Dieses Wort biblischer Weisheit soll meine Überlegungen beschliessen. Der Weg zu sinnvollem Leben führt durch Arbeit. Es ist eine grosse Sache, sinnvolle Arbeit zu haben und zu leisten. Es gehört zur persönlichen Verantwortung, sie möglichst richtig, d.h. effizient zu leisten. Die Frage nach der Effizienz hat ihren ethischen Aspekt. «Efficiency durch Persönlichkeitsentfaltung» - jawohl; doch das Ethos und die Sinnsuche weisen zugleich über den Arbeitsbereich - den Bereich der Effizienz - hinaus. Der Mensch ist mehr als seine Produktion, mehr als seine Leistungen Menschen; von ihm her kommt er, bevor er zur «Arbeit» aufbricht. Die Arbeit ist nicht das Alpha des menschlichen Lebens. Und sie ist nicht sein Omega. Der siebente Tag, der Tag göttlicher Ruhe, wurde bald auch zum Symbol der letzten, eschatologischen Aussicht der Schöpfung. Besonders stark betont dies der Hebräerbrief. In aller Arbeit und in allen Kämpfen der Geschichte gilt die alttestamentliche Verheissung: das Letzte ist «die Sabbatruhe des Volkes Gottes». *Augustinus* wird dieses Motiv in dem bekannten Satz aufnehmen: «Dies septimus nos ipsi erimus» (am siebenten Tag werden wir zu uns selbst finden). Die Identität des Volkes Gottes, die wahre Identität unseres menschlichen Seins inmitten von Tun und Leiden liegt jenseits des Errungenen und Erlittenen, jenseits des Machbaren und Gemachten: in der umgreifenden Ruhe Gottes.

Ich möchte diese biblische Sicht auf eine aktuelle Frage applizieren: auf die Problematik, die heute im Zusammenhang mit den Stichworten *«Leistung»*, «Leistungsgesellschaft», «Leistungsideologie» diskutiert wird. Mit diesen Begriffen wird die Tendenz des neuzeitlichen abendländischen Menschen bezeichnet, den Sinn und das Ziel seines persönlichen und kollektiven Lebens primär durch beruflichen Einsatz und Know-how (im breitesten Sinne) zu bestimmen und zu erreichen und - im Verhältnis zu Mitmenschen - die Wertmassstäbe nach der Produktivität und Effizienz ihres Werkes anzusetzen.

Der Nachdruck auf Leistung, ja der Leistungskult als gesellschaftliches Phänomen ist nicht neu. Relativ neu ist jedoch, dass er immer mehr als Leistungsdruck empfunden und mehr oder weniger in Frage gestellt wird. Zu viele scheitern im Leistungskarussell, und auch die vermeintlichen Sieger - und deren Kinder - kommen sich oft als menschlich Verlierende vor: Einseitige Orientierung auf Leistung und Effizienz verengt die «Polyphonie des Lebens», verbaut wichtige Lebensbezüge, etwa Zeit und Gefühl für das Persönliche und spontan Gemeinschaftliche. Ein «eindimensionaler Mensch», ein mannigfaltig in Produktions- und Ertragsprozessen manipuliertes und manipulierbares Wesen taucht inmitten unserer Gesellschaft auf - und erschreckt viele, besonders in der jungen Generation, aber auch im «Mittelalter». Einige reagieren dann mit Kurzschluss: Sie steigen aus.

Hier gilt es - so verstehe ich es persönlich - zu differenzieren, zwischen Leistung und Leistungskult zu unterscheiden. Die Leistung, und im breiteren Sinne Ökonomie, Produktion und Er- und, Gott sei Dank, mehr als die Summe seiner Fehlleistungen. Es gibt auch die Würde der menschlichen Existenz, die produktions- oder gar ertragsmässig nicht verrechenbar ist. Diese Weisheit einzusehen, gehört zur Hygiene und Therapie unseres oft deformierten Lebensstils: in Erinnerung an die Grenze des Beruflichen und als Einladung zu Grenzüberschreitungen auf ausserberufliche Bereiche und Ziele hin (kulturelle, geistliche, soziale). Dafür zu plädieren ist eine der wesentlichen Aufgaben der Ethik im beruflichen Einsatz.

Nach einem Vortrag im Rahmen des 16. Weiterbildungskurses «Efficiency durch Persönlichkeitsentfaltung» der SIA-Fachgruppe der Ingenieure der Industrie (FII), Ortsgruppe Zürich.

Adresse des Verfassers: Prof. Dr. theol., Dr. h.c. *J. M. Lochman*, Professor für Systematische Theologie an der Universität Basel, Heuberg 33, 4051 Basel.